

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 25. Februar: Der Bliß, Lustspiel in einem Akt in Versen von A. Müllner. Zum Erstenmal. Dieß kleine, neckende, mit Wisstacheln prickelnde, mit schnell eingreifenden Schlagwörtern über-raschende, leicht und fließend versüßirte Scherzspiel führt seinen Namen nicht bloß wegen des Einfalls, auf welchem das Ganze beruht, daß sich ein junger Wildfang beim Anblick eines ihm zur Braut bestimmten Mädchens wie vom Bliß gerührt fühlen und sich auf der Stelle verlieben soll, sondern es ist auch selbst nur ein schnell hinsiehender Witzbliß und kann also nur durch die rascheste Darstellung und das fleißigste Einprobiren den Zuschauern eine Augen- und Ohrenweide werden. Mad. Hartwig spielte die Rosalie, den Fris Herr Kanow, und beide statteten das Stück mit so viel Munterkeit und Laune aus, daß fast nichts zu wünschen übrig blieb. Mad. Hartwig verdiente und erhielt den dankbarsten Beifall des Publikums durch die ihr eigene und doch stets in der wahren Kunstregel sich haltende Lebendigkeit und der Beschauung wohlthuende Beweglichkeit, die wir im Gegensatz jener unruhigen, unsteten, übertreibenden, wovon wir auch wohl Augenzeugen waren, die rhyt-mische nennen möchten. Sie gab besonders die Ungeduld über die schwerbegreifende, halb verblüffte Fassungskraft ihres Liebhabers mit ächt komischer Wahrheit, und als sie mit der Räucherpfanne auftrat, erschien sie als eine höchst behagliche Parodie einer opfernden Vestalin. Ueberhaupt erhalten dergleichen kleine Wechselspiele durch leise Anspielungen auf ernstere Dramen einen sehr ergöglichen Anstrich des Lächerlichen, das bei uns viel zu wenig gepflegt und geübt wird und seine Quelle ganz in der travestirenden Parodie hat. Der Dichter selbst hat dieß sehr geistreich angedeutet, indem er den Liebhaber in der von ihm selbst am reichsten ausgestatteten Scene, wo Fris den Thurm von Haubenschachteln herein bringt, in Versmaß und Darstellung einen der Vorsprecher oder Coryphäen in Schillers Braut von Messina parodiren und auf dem Cothurn einherschreiten läßt. Herr Kanow gab diese Scene sowohl, als alles vorhergehende, mit ächter Laune und wußte den vom Dichter geistreich erschaffenen Contrast der vorausgehenden Befangenheit und komischen Angst vor den Fesseln des Ehestandes mit dem neu eingetretenen frolichen Leicht-sinn und Muthwillen sehr erfreulich hervorzuheben. Ein solches Stück, wenn es besonders der in diesen kleinen Duodramen mit Erfolg gebrauchten Verkleidungen entbehrt und ganz allein auf dem Vortrage beruht, muß durchaus öfterer auf die Bühne kommen, wenn Alles, was der Dichter hineinlegte, auch in der vollendeten Darstellung wiedergegeben werden soll. So wird gleich der Effect des blißschnellen Verliebt-werdens beim Umdrehen vom Fenster noch mehr ausgemalt werden können, und noch eine Zuthat komischer Schattirung recht wohl vertragen. Manche Intention

des Dichters mag auch nur auf Privatbühnen erreichbar seyn, wo man einem erwählten und gezählten Publikum manches bieten darf, was auf der öffentlichen Bühne Anstoß geben würde. So hat der goldene Hirsch dem scherzenden Dichter manchen Einfall geliebt, der im weiteren Kreise kaum verklauten konnte. Doch wurde, was etwa hier weggenommen worden war, reichlich durch einen sehr zweckmäßig eingelegten, mit dem lautesten Beifall des dabei interessirten Publikums aufgenommenen Doppelvers ausgeglichen (eine Erlaubniß, die in solchen kleinen Dramen sich von jeher sehr gut vertheidigen ließ). Er traf die mit wessenden Federflaggen versehenen Hüte der Zuschauerinnen im Theater, wodurch dem Nachbar allerdings manche Unlust erwächst. Einen anderen doppelten Doppelvers des Dichters, den wir uns wegen seiner ächt epigrammatischen Ründung und Bedeutung aus der Vorstellung mit nach Hause genommen haben, wollen wir hier, da das Stück noch nicht gedruckt ist, unsern Lesern nicht vorenthalten, da gerade den Anfang desselben Mad. Hartwig mit Geberde und Stimme als Meisterin in ihrer Kunst vortrug:

„Der Mann soll seyn der Herr!“ Es ist recht gut gesprochen,
Doch lieb' ich Gleichgewicht und Nacht durch Nacht gebrochen.
Der Mann hat unser Ohr, es hört, was er befehlt;
Doch unser ist sein Aug: wir lächeln — und er fährt.

B.

Diesem voran gingen Die Rosen des Herrn von Mallesherbes, ein Lieblingsstück des hiesigen Publikums durch die zarte, idealische und doch vollkommen wahre Art und Weise, mit welcher Mad. Schirmer die Rolle der Susette giebt. Heut ward sie von Dem. Lindner dargestellt. Man konnte Lebendigkeit und Feuer in ihrem Spiele nicht verkennen, aber von jener zarten Idealität war leider nichts zu bemerken, und so konnte wenigstens hier diese Susette nur Wenige ansprechen. Noch müssen wir auch Dem. Lindner auf den Uebelstand aufmerksam machen, die letzten Worte eines Sages so fallen zu lassen, daß sie fast ganz verloren gehen.

In den beiden kleinen Savoyarden, welche dem Bliß folgten, war aber Dem. Lindner, welche darin den Josepho spielte, ganz an ihrer Stelle. Ihre Stimme genügte zu der wenig schwierigen Singpartie, und eben die Beweglichkeit ihrer kleinen Gestalt, welche ihr in Rollen von mehrerer Haltung und Tiefe nachtheilig wird, wirkte hier recht vortheilhaft. Wir dachten zwar noch mit Vergnügen an Dem. Brandt, die uns ohnlängst in derselben Rolle erfreute, fanden uns aber auch durch das rasche, unbefangene, knabenhaft kecke Spiel des heutigen Gastes sehr angenehm unterhalten. Der recht nette Tanz von Dem. Lindner trug noch mehr dazu bei, und so ward sie am Schlusse der Vorstellung von Vielen heraufgerufen, denen sie recht artig dankte. Th. Hell.

Ankündigungen.

Mildheimisches Predigtbuch. Erster Band, enthaltend die Predigten vom ersten Advent bis Exaudi. 8. 1 Thlr.

Der Titel sagt schon, daß der Verfasser Zuhörer und Leser, wie die Bewohner des Dorfes Mildheim gedacht und gewünscht hat, und das Urtheil des Herrn Hofrath Becker in der Nationalzeitung 1817. No. 7. spricht dafür, daß es

seinen Zweck erreichen werde. Das Buch eignet sich eben so gut zur häuslichen Erbauung, als es manchem Prediger nützlich seyn wird, und ist in sofern dem Neuesten nach mit dem Noth- und Hülfsbüchlein und dem mildheimischen Evangelienbuche durch Druck und Papier gleich, um mit diesen geschägten Schriften eine nützliche Bibliothek für den Landmann zu bilden. Leipzig im März 1817.

E. J. Steinacker.